

THEORETISCHE UND METHODOLOGISCHE ÜBERLEGUNGEN ZUM FORSCHUNGSGEBIET "INTERKULTURELLE WIRTSCHAFTSKOMMUNIKATION"

Angelika Hennecke und Hartmut Schröder
Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder)

Die Wirtschaftslinguistik dient der Menschheit, indem sie die sprechend-denkenden Menschen aufzeigt als Glieder einer zunächst national-, dann aber auch international geknüpften Kette, und sie erforscht und lehrt die Methoden, mittels derer wir verschiedene Völker aus ihrer Nationalkultur heraus verstehen und würdigen lernen. Die Wirtschaftslinguistik dient der Völkerverständigung und darüber hinaus der Selbsterkenntnis. (Ewald E.J. Messing, Hrsg.: Zur Wirtschaftslinguistik. Rotterdam 1932.)

0. Vorbemerkung

Nachfolgende Überlegungen sind ein Ergebnis unseres Projekts "Interkulturelle Wirtschaftskommunikation" an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder), in dem wir uns das Ziel setzten, eine Bestandsaufnahme des Bereichs vorzunehmen und Implikationen für den Fremdsprachenunterricht zu sichten. Ein praktisches Resultat unserer Arbeit war u.a. die Erstellung einer Datenbank, die Recherchen in mehr als 600 Quellen ermöglicht und ständig aktualisiert wird. Diese Datenbank sowie weitere grundsätzliche Informationen über den Lehr- und Forschungsbereich "Interkulturelle Wirtschaftskommunikation" sind über die WWW-Seite¹ zugänglich. Für den Gesamtbereich "Interkulturelle Kommunikation" haben die Herausgeber der "Reihe Interkulturelle Kommunikation" ein virtuelles Doktorandenkolloquium im Internet eingerichtet, das in seinem öffentlichen Teil ebenfalls zahlreiche relevante Forschungsinformationen anbietet².

1. Einleitung

Die wissenschaftliche Arbeit zum Forschungsgebiet Interkulturelle Wirtschaftskommunikation hat sich in den vergangenen Jahren bedeutend ausgeweitet, ist interdisziplinärer geworden und hat immer mehr Bereiche und Institutionen erfaßt. Es gibt inzwischen eine

¹ Siehe: <http://www.sw2.euv-frankfurt-o.de/Projekte/IWK/Welcome.html>.

² Siehe: <http://www.sw2.euv-frankfurt-o.de/Doktoranden/>.

Vielzahl von Forschern, die sich mit diesem Themengebiet befassen, und in nahezu allen Wissenschaftsgebieten haben sich Subbereiche, die sich speziell mit dem Thema der Interkulturalität auseinandersetzen, gebildet. So sind in den letzten Jahren die Interkulturelle Psychologie, die Interkulturelle Germanistik, die Interkulturelle Philosophie entstanden, um nur einige wenige zu nennen. Gleichmaßen ergibt sich daraus jedoch eine Reihe von unterschiedlichen Auffassungen, wissenschaftlichen Theorien und Modellen zur Interkulturellen Kommunikation im allgemeinen und zur Interkulturellen Wirtschaftskommunikation im besonderen. Eine Verallgemeinerung gewonnener Erkenntnisse sowie eine theoretische Fundamentierung empirischer Untersuchungen wird durch die verschiedenen, z.T. sogar kontroversen Auffassungen nicht gerade erleichtert.

Die kulturelle Determiniertheit von Handlungen und Interaktionen erlangt für alle Lebensbereiche eine immer größere Bedeutung. Daher ist es Aufgabe der Wissenschaft, Handlungsangebote und Lösungsmöglichkeiten für interkulturelle Konfliktsituationen oder Mißverständnisse zu erarbeiten. Dies ist der einzige Weg, um die Gedanken eines gemeinsamen Europa oder gar eines "Global Village" wirksam umzusetzen. Samuel Huntington geht in seinem Buch *The Clash of Civilisations and the Remaking of World Order* davon aus, dass in der Zukunft alle Arten von Konflikten in der Welt grundsätzlich kultureller Natur sein werden, d. h. einen kulturellen Hintergrund haben. Er sagt voraus, dass politische und wirtschaftliche Interessen oder Gegensätze in den Hintergrund treten, dafür jedoch kulturelle Zugehörigkeit und Identität das alles bestimmende Maß sein werden. Um einen 'cultural crash' zu vermeiden, sind auch die Wissenschaftler aufgefordert, mit ihren Mitteln und Methoden Lösungsangebote für die friedliche Lösung kultureller Konflikte zu erarbeiten.

Aus dieser generellen Forderung sollten sich ganz konkrete Implikationen für die zukünftige Konzeptionierung und Gestaltung des Fremdsprachenunterrichtes an Schulen und Universitäten sowie für die fachliche Ausbildung von Experten ergeben. Für den Bereich der Wirtschaftskommunikation läßt sich bei Auswertung der in den letzten Jahren entstandenen empirischen Untersuchungen ganz allgemein festhalten, dass der Weg zu einem einheitlichen gemeinsamen Europäischen Markt eher von der Überwindung kultureller Barrieren und interkultureller Fehl- oder Mißkommunikation als von der strikten Erfüllung der wirtschaftlichen Parameter für den Beitritt zur Währungsunion geprägt sein wird. Unterschiedliche Geschäftsgebaren, verschiedene Auffassungen von der Art und Funktion

eines Vertrages und seiner Erfüllung, verschiedene kommunikative Normen und Konventionen im schriftlichen Geschäftsverkehr etc. behindern nach wie vor den erfolgreichen Abschluß vieler europäischer Kooperationsprojekte. Dafür ist die Bewußtmachung der "Eigenperspektive" ebenso von Bedeutung wie die Sensibilisierung für die "Fremdperspektive" bzw. das Eigen- und das Fremdverstehen. Vielfach ist den Partnern in interkulturellen Kontaktsituationen gar nicht bewußt, dass der andere über eigene Werte und Normen verfügt, die kulturell in einem sozialen System determiniert sind.

2. Theoretischer Hintergrund des Forschungsgebietes

Wie oben bereits skizziert, hat sich der relativ junge Forschungsbereich der "Interkulturellen Kommunikation" schnell entwickelt und aufgrund seiner Zielstellungen und Inhalte auf viele Wissenschaftsgebiete ausgeweitet. Aus diesem Grund verbietet sich von vornherein ein rein linguistischer Zugriff. Interdisziplinäre Ansätze sind wie in kaum einem anderen Forschungsbereich zwingend erforderlich.

2.1 Kultur und Kommunikation

Aus der Vielfalt der inzwischen entwickelten Modelle und Ansätze ergibt sich eine gewisse Schwierigkeit bei der Definition zentraler Begriffe: "In most of the work done under the label of 'intercultural communication', the notions of 'culture' and 'communication' are very broad and vague, indeed." (Knapp & Knapp-Potthoff 1987: 3.)

So komplex wie der Begriff der '*Kommunikation*' ist auch der Begriff der '*Kultur*', für den bereits in den 50er Jahren mehr als 200 Definitionen vorlagen. Es soll an dieser Stelle vermieden werden, eine umfangreiche Analyse der verschiedenen Definitionen von Kultur und Kommunikation vorzunehmen. Wir gehen vielmehr mit Posner davon aus, dass 'Kultur' Forschungsobjekt verschiedener Wissenschaftsgebiete mit jeweils spezifischer Perspektive sein kann: Die Sozialwissenschaften befassen sich mit der *sozialen Seite* der Kultur (Gesellschaft). Die Geisteswissenschaften untersuchen die *materiale Seite* der Kultur (Zivilisation). Im Mittelpunkt dabei stehen Artefakte (auch *Texte*). Als drittes beschäftigen sich die sog. Normwissenschaften mit der *mental Seite* der Kultur (Mentalität), welche Ideen,

Werte, Konventionen ihrer Darstellung und Verwendung umfaßt. (Siehe dazu Posner 1991.)

Ein wichtiger Ansatz für die Definition von Kultur und Kommunikation und die Erklärung von Fehlkommunikation ist der handlungstheoretische Ansatz. Wird menschliches Handeln in interkulturellen Interaktionen untersucht, bietet sich eine handlungstheoretische Definition an. Dabei werden personale und situative Komponenten des Handelns im Hinblick auf den Einfluß der Kultur untersucht. Von interkulturellen Interaktionen spricht man, wenn Personen aus verschiedenen Kulturen und Gesellschaftssystemen aufeinandertreffen und miteinander agieren. Der kulturelle Einfluß auf die Handlungen wird erst spürbar, wenn Handeln unter fremdkulturellen Bedingungen stattfindet. (Vgl. Rieger 1992: 5.) Der Psychologe Alexander Thomas faßt diese handlungsdeterminierenden kulturellen Faktoren unter dem Begriff der '*Kulturstandards*' zusammen. Typische zentrale Kulturstandards sind gemäß der handlungstheoretischen Auffassung

Orientierungen des Wahrnehmens, Denkens und Handelns, die von der Mehrzahl der Mitglieder einer bestimmten Kultur als normal, typisch oder verbindlich angesehen werden, und die weite Bereiche des Denkens, Wertens und Handelns regulieren. Innerhalb eines gewissen Toleranzbereiches kann die individuelle Ausprägung dieser zentralen Standards variieren, doch werden Verhalten und Einstellungen außerhalb der Grenzen von der sozialen Umwelt abgelehnt. (Thomas 1994: 76ff.)

Nach Einführung des Begriffes der zentralen Kulturstandards läßt sich der Begriff Kultur aus diesem Blickwinkel folgendermaßen definieren:

Kultur ist ein universelles, für eine Nation, Gesellschaft, Organisation und Gruppe aber sehr typisches Orientierungssystem. Dieses Orientierungssystem wird aus spezifischen Symbolen gebildet. Es beeinflußt Wahrnehmen, Denken, Werten und Handeln aller Mitglieder und legt demzufolge deren Zugehörigkeit zur Gesellschaft, Organisation oder Gruppe fest. Das Orientierungssystem ermöglicht den Mitgliedern ihre eigene Umweltbewältigung. Das so strukturierte Handlungsfeld reicht von geschaffenen Objekten bis hin zu Institutionen, Ideen und Werten. (Thomas 1994: 76 in Anlehnung an Kröber/Kluckholm 1952 und Boesch 1952.)

Dieser kulturelle Einfluß auf das Handeln ist dem Handelnden bei der Interaktion mit Mitgliedern des eigenen Orientierungssystems jedoch nicht bewußt. Die Kulturspezifität wird erst deutlich, wenn Handlungen in interkulturellen Interaktionen fehlschlagen. Die unterschiedlichen Kulturstandards steuern die Wahrnehmung, das Denken, das Werten und Handeln. Treffen zwei verschiedene Orientierungssysteme aufeinander, spricht man auch von einer "kulturellen Überschneidungssituation". (Vgl. Rieger 1992: 11ff.) Viele reagieren in solchen Situationen ethnozentrisch (Brislin 1990). Das Verhalten des Partners wird auf

das eigene Orientierungssystem projiziert und an den eigenen Kulturstandards gemessen. Das Ergebnis sind dann Fehlinterpretationen oder das völlige Scheitern der Kommunikation. Dabei wird die Ursache meist nicht in der Kulturspezifität des eigenen und des anderen Verhaltens gesucht. Eine der wichtigsten Aufgaben für die praktische Ausbildung und das Training von Fachleuten ist daher die Bewußtmachung dieser kulturell determinierten Systeme und Standards und deren Einordnung. Es geht dabei nicht um Nachahmung oder Assimilation, sondern um Wissen und Verständnis des Anderen. Dies zu vermitteln, sollte eine der Hauptaufgaben des modernen Fremdsprachenunterrichts sein.

Während sich Thomas bei seiner Definition von Kultur mehr auf die Handlung als kulturell determinierte Größe konzentriert, ist es bei Rehbein die Kognition, die kulturell beeinflußt wird. Nach Rehbein ist Kultur "reproduktives Wissen größerer gesellschaftlicher Einheiten, von Klassen, Regionen bis hin zur Nation oder Nationalität", ein "Ensemble von Vorstellungen, Denkweisen und anderen Wissenstypen in historisch standardisierter Form" (Rehbein 1985: 30). Kultur wird danach nicht als eine statische, sondern eine dynamische, heterogene Form sprachlichen Handelns begriffen, so dass fehlschlagende Kommunikation und Mißverständnisse sowohl intra- als auch interkulturell verstanden werden können.

Die Schwierigkeit besteht in der Abgrenzung der interkulturellen Kommunikation. Es besteht die Gefahr und durchaus die Tendenz, alle Kommunikationsprobleme auf interkulturelle Faktoren zurückzuführen, alle Arten von Fehl- oder Mißkommunikation dem Nichtverstehen der Fremd- und der Eigenperspektive, des eigenen und des fremden Orientierungssystems zuzuschreiben. Auch wenn nahezu alle Handlungs- und Kommunikationsfaktoren kulturell determiniert sind, sind doch auch andere pragmatische und funktionale Faktoren nicht außer Acht zu lassen, wie z.B. die situativen Umstände, der individuelle Kommunikationsstil, sprachliche Barrieren und Sachverhaltskenntnis. Für uns bestand das Ziel daher darin, nach einem Ansatz zu suchen, der eine Untersuchung aus möglichst vielen Perspektiven zuläßt und eine allgemeine Definition von Kommunikation, Kultur und interkultureller Kommunikation erlaubt, welche jedoch zugleich spezifisch genug ist, um die kulturelle Determiniertheit von Kommunikation und die Ursachen für Fehlkommunikation zu erfassen.

In diesem Zusammenhang besonders geeignet scheint uns der semiotische Ansatz, wie er von einer ganzen Reihe von Wissenschaftlern vertreten und auch favorisiert wird (vgl. u.a. Posner 1991, Spillner 1982 und 1995). Die Semiotik als die Lehre von den Zeichen ermöglicht es, Kultur- und Kommunikationsforschung von vielen Standpunkten, Ansätzen und Perspektiven aus auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Dabei bleibt dennoch genügend Spielraum, um Besonderheiten, pragmatische Faktoren und individuelle Konditionen zu erklären. Roland Posner stellt aus semiotischer Sicht folgende These zur Funktion von Kultur auf:

Kulturen sind Zeichensysteme; sie erfordern von den Lebewesen die Fähigkeit zum Vollzug von Zeichenprozessen spezieller Art und bringen ihnen den Vorteil, dass sie bei der Bewältigung ihrer Lebensprobleme zusätzlich zu der durch den genetischen Kode vererbten Information auf die Lebenserfahrungen ihrer unmittelbaren Vorfahren und Zeitgenossen zurückgreifen können. (Posner 1991: 39.)

Die wesentlichen Zeichenprozesse, zu denen dann auch interkulturelle Interaktionen gehören, vollziehen sich auf der Grundlage und mit Hilfe von Kodes. Beim Prozeß der Signifikation benötigt der Empfänger zur Ermittlung der Botschaft aus einem anderen Zeichen einen Kode, der es ihm ermöglicht, bestimmten Signifikanten (Zeichen) bestimmte Signifikate (Bedeutungen) zuzuordnen. Diese Prozesse beruhen auf konventionellen Kodes. Aus semiotischer Perspektive könnte man interkulturelle Kommunikation wie folgt charakterisieren: In Zeichenprozessen der Interkulturellen Kommunikation verfügen Empfänger und Sender über ein unterschiedliches Inventar an Kodes, deren sie sich im Verlaufe der Interaktion bedienen. Empfänger und Sender gehören als Zeichenbenutzer verschiedenen Kulturen an, d. h. sie sind in unterschiedlichen Zeichensystemen sozialisiert. Kommt es zu einer Fehlkommunikation oder Mißverständnissen, kann das bedingt sein durch

- die Verwendung unterschiedlicher Kodes (Mentalität) in der Interaktion und deren Unkenntnis durch mindestens einen der Partner, einschließlich des Zeichensystems 'Sprache',
- das gänzliche Fehlen von Signifikaten für Signifikanten in einer Kultur.

Wenn die Zeichenbenutzer – Sender und Empfänger – mit unterschiedlichen Kodes operieren und in der Interaktion die fremden Kodes nicht deuten können, kann es zu Fehlinterpretationen und damit zum Mißlingen der Kommunikationsabsicht kommen.

Auch im Ansatz von Jürgen Streeck werden die Quellen von Fehlkommunikation auf unterschiedliche kulturelle Kodes zurückgeführt. Streeck unterscheidet dabei die folgenden drei

Theorien: 1. Die Theorie der kommunikativen Kodes (vertreten durch Gumperz 1977 und 1982); 2. die Theorie der ethnischen Grenzen (vertreten vor allem durch Barth 1969 und McDermott 1974) und 3. Der Ansatz über die mögliche Irrelevanz von Ethnizität (vertreten durch Erickson & Shultz 1982). Streeck kommt in seiner Besprechung dieser drei Theorien zu dem Ergebnis, dass die Kode-Theorie "ein sehr nützliches soziolinguistisches und kommunikationsanalytisches Forschungs- und Beschreibungsinstrumentarium" bereitstellen kann, "das die Quellen und die Mechanik von Fehlschlägen in Begriffen der kommunikativen Abstimmung aufklärt" (Streeck 1985: 117). Für die Erklärung des Zustandekommens unterschiedlicher kultureller und ethnischer Identitäten allerdings reicht diese Theorie allein nicht aus, da diese Fehlschläge – so Streeck – nicht als Ursache für ethnische Abgrenzungen verantwortlich zu machen sind. Kode-Unterschiede ('Fehlkommunikationskodes') sind als interaktiver Mechanismus des Reproduktionsprozesses eines ethnisch stratifizierten Sozialsystems zu begreifen, nicht nur als Quellen, sondern zugleich als Resultate von Fehlkommunikation: "Die Ausprägung solcher ethnischer Identitätsmarken, wie kommunikative Kodes sie darstellen, kann nicht durch den Hinweis auf kulturelle Gegebenheiten allein begründet werden, da diese selbst Produkte sozialer Interaktion sind." (Streeck 1985: 117.) Durch unterschiedliche kommunikative Kodes und deren Verwendung in der Interaktion werden also kulturelle Verhältnisse und Beziehungen sowie auch Abgrenzungen und Differenzen reproduziert und schließlich stereotypisiert. Allerdings besteht eine Möglichkeit, über diese Grenzen hinweg Gemeinsamkeiten zu finden, die die Kommunikation tragen können. Voraussetzung dafür ist allerdings die Bewußtheit und die Sensibilisierung für das "Andere" gegenüber dem "Eigenen" und umgekehrt.

Ausgehend von solchen Einschätzungen interkultureller Kommunikationsprozesse stellt sich insbesondere die Aufgabe, den auf dieser Forschung aufbauenden Fremdsprachenunterricht dahingehend zu konzeptionieren, dass "Grenzen der Verständigung" durch die Bewußtmachung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede kultureller Determination überwunden werden und damit Fehlkommunikation potentiell vermieden werden kann.

Beispiele für Fehlkommunikation und Fehlinterpretation kommunikativer Handlungen lassen sich nicht nur für Kulturen finden, die geographisch, historisch und gesellschaftlich-politisch weit voneinander entfernt sind. Sie bestehen durchaus auch für Kulturen der gleichen Region bzw. benachbarter Kulturkreise. Untersuchungen belegen, dass die Prob-

leme sogar noch zunehmen, wenn die Partner aufgrund einer vergleichbaren Kulturtradition und der gleichen Sprache ein hohes Maß an Ähnlichkeit erwarten, aber Unähnlichkeit erfahren (vgl. Thomas 1994). In einer solchen Situation befindet sich derzeit das wiedervereinigte Deutschland. In einer Reihe von Studien und Untersuchungen wurden in den letzten Jahren Probleme der 'deutsch-deutschen' Kommunikation, insbesondere auch der Wirtschaftskommunikation, analysiert und diskutiert. Die Auswirkungen, die zwei unterschiedliche gesellschaftliche und politische Systeme auf bestimmte, die Handlungen der Menschen determinierende Parameter wie Werte, Einstellungen und Normen hatten, machen sich in verschiedenen Kulturstandards bzw. verschiedenen kulturellen und kommunikativen Kodes bemerkbar, was zu Problemen in der Kommunikation führt. Die wesentlichen Ursachen für Mißverständnisse und Fehlkommunikation liegen dabei nicht so sehr in unterschiedlichem Vokabular. Vielmehr sind es "die unterschiedlichen soziokulturellen Lebensbedingungen und -formen während der mehr als 40 Jahre getrennter Entwicklung, es sind die unterschiedlichen Interessen, Einstellungen und Erwartungshaltungen, die die Qualität der zwischenmenschlichen Beziehungen und die Ansprüche an diese, und nicht zuletzt die unterschiedlichen Formen der Kommunikation." (Bungarten 1994: 8.)

Wir haben es demnach hier mit einer interkulturellen Problematik zu tun, deren Bearbeitung dementsprechend auch eine interkulturelle Perspektive verlangt. Abschließend sei dazu Wolf Wagner zitiert, der im Vorwort zu seinem Buch *Kulturschock Deutschland* feststellt: "Jeder ist in seinem Blick auf anderes kulturell befangen, seine Herkunftskultur hat ihn geprägt. Wer in eine fremde Kultur überwechselt, wird darum immer mit Unvorhergesehenem konfrontiert, erleidet auf die eine oder andere Weise einen Kulturschock. Dass dies auch im selben Kulturraum möglich ist, haben die Deutschen in Ost und West seit der Wiedervereinigung erfahren. Osis und Wesis sehen die anderen nach wie vor durch die Brille der eigenen Herkunftskultur." (Wagner 1996.)

2.2 Text und Kultur

Geht es um die Darstellung des mündlichen, schriftlichen und visuellen Bereichs der Wirtschaftskommunikation sowie um die Berücksichtigung der kulturellen Determiniertheit sprachlicher Handlungen und kommunikativer Mittel, ist die zentrale Frage zu klären, wie

Texte, durch die sich die Kommunikation vollzieht, definiert werden können, und wie sich die kulturelle Bedingtheit von Texten beschreiben läßt.

Bevor wir auf den Zusammenhang zwischen Kultur und Text eingehen, sollen einige Ausführungen zur Ausrichtung der Textlinguistik und ihrer Relevanz für die Beschreibung von Fachtexten sowie zum Text an sich gemacht werden. Es geht hierbei um die weitere Integration linguistisch und pragmatisch orientierter Forschungsansätze. Zwar besteht heute weitgehende Einigkeit über die Notwendigkeit einer kommunikativ-funktionalen Orientierung der angewandten Linguistik im Unterschied zu einer rein strukturellen, jedoch findet dieser Ansatz einerseits praktisch noch wenig Anwendung, andererseits muß er durch die verstärkte Herausarbeitung der semiotischen Dimension von Texten erweitert werden.

Durch die pragmatische Wende in der Textlinguistik in den 70er Jahren sowie die allgemeine Textausrichtung in der Sprachwissenschaft rückten zunehmend pragmatische Fragestellungen in den Vordergrund. Heute herrscht relativ einheitlich die Ansicht vor, dass *sich Kommunikation in Texten vollzieht*, die durch ihre Funktionalität gekennzeichnet sind, also auch als "Texte-in-Funktion" definiert werden können. Die neuere, textlinguistisch beeinflusste Fachsprachenforschung (vgl. Viehweger 1988) geht davon aus, dass Texte – mündliche wie schriftliche – keinen Sinn an sich haben, sondern der Sinn zwischen den Kommunizierenden, also zwischen Sender und Empfänger, ausgehandelt werden muß. Funktionalität ist damit Voraussetzung für den Sinn und umgekehrt. Bei dieser Auffassung wird in besonderem Maße die Bedeutung der pragmatisch-situativen Faktoren für die Aushandlung des Sinnes, die Bedeutung der dahinterliegenden kulturellen Werte und Orientierungssysteme deutlich.

Es kann angenommen werden, dass auch Vertextungskonventionen in der Fachkommunikation kulturbedingt sind, so dass eine komplexe linguistische Textanalyse zur Erfassung und Beschreibung textinterner und textexterner Faktoren erforderlich wird. Mit geeigneten Modellen der komplexen Textanalyse könnte die Wechselwirkung von textlinguistischen und pragmatischen Faktoren unter dem Blickwinkel der "Dekodierung von Kultur" beschrieben werden. Obgleich sich die kommunikationsorientierte Textlinguistik gegenüber einer streng sprachsystematisch ausgerichteten Textlinguistik heute weitgehend durchgesetzt hat, und unter den Pragmatikern auch zunehmend Einsicht darüber herrscht, dass es

die pragmatisch-funktionale Dimension der Analyse um die semiotische zu erweitern gilt, gibt es relativ wenig Ansätze zu einer wirklichen Integration der verschiedenen Analysemodelle beider Richtungen mit entsprechender empirischer Untermauerung. Dazu soll die geleistete und zukünftige Arbeit am Projekt einen Beitrag leisten, in der es insbesondere darum gehen wird, die Interdependenz zwischen strukturellen und lexikalisch-semantischen Merkmalen von Texten sowie Parametern kultureller Orientierung aufzudecken, die auf die kommunikativ-funktionale Seite von Texten eine Auswirkung haben.

Zusammenfassend sollen hier noch einmal die pragmatischen und kulturell determinierten Dimensionen von Text beschrieben werden, die die Auffassungen von einem 'universalen wissenschaftlichen Weltstil' zumindest für den Bereich der Humanwissenschaften und der Wirtschaftskommunikation als unberechtigt erscheinen lassen: Texte haben eine zeitlich-historische, eine kulturräumliche und eine gesellschaftliche Vermittlungsdimension. Verschiedene Gesellschaften *reden über verschiedene Dinge* und verschiedene Gesellschaften *reden verschieden über Dinge*. Gleiche Dinge können verschieden verstanden werden. Somit kann man Textverstehen auch als Dekodierung von Kultur beschreiben.

Der Begriff Kode führt uns von diesen Überlegungen auf den semiotischen Ansatz, der bereits bei der Definition von Kommunikation und Kultur herangezogen wurde. Es bietet sich die Erweiterung von der textlinguistischen zu einer textsemiotischen Untersuchungsperspektive an, die breit genug ist, sowohl Texte der mündlichen, als auch der schriftlichen Kommunikation in verschiedenen Kulturen zu erfassen. Wir lehnen uns in der Textauffassung an Posner an, der Texte wie folgt definiert:

Wenn etwas ein Artefakt ist und in einer Kultur nicht nur eine Funktion (einen Standardzweck), sondern auch eine (kodierte) Bedeutung hat, so nennen wir es *Text dieser Kultur*. Ob ein Gegenstand ein Text ist, hängt also von drei Bedingungen ab:

1. Er muß ein *Artefakt*, d. h. Ergebnis absichtlichen Verhaltens sein.
2. Er muß ein *Instrument* sein, d. h. es muß eine Kultur geben, in der eine Konvention herrscht, die ihm (mindestens) eine Funktion verleiht.
3. Er muß *kodiert* sein, d. h. es muß eine Kultur geben, in der ein Kode gilt, der ihm ein oder mehrere Signifikate zuordnet. (Posner 1991: 46.)

Individuen, Gruppen oder Institutionen können Texte produzieren, modifizieren und reproduzieren, wodurch Tokes von Texttypen entstehen. Posner versteht unter Text dabei nicht nur sprachliche Texte, sondern alle Ergebnisse absichtlichen Verhaltens. Dies kann z.B. ein

Gebäude, eine Stadt oder sogar das durch Absätze verursachte Geräusch beim Laufen sein. Es können also sprachliche oder anders kodierte Texte sein, mit linearer oder nichtlinearer, diskreter oder kontinuierlicher Signifikantenstruktur (Posner 1991: 48).

Aus diesen Ausführungen kann man die Hypothese ableiten – die von einigen Semiotikern auch vertreten wird –, daß Kultur nichts anderes sei als eine Menge von Texten. Bei der Produktion von Texten erfolgt ein Übergang von der Indikation zur Signifikation, welche wiederum Indikationen auf höherer Stufe ermöglicht. Das bedeutet, es findet eine ständige Elaborierung und Vervollkommnung der Kodes statt. Dies ist Voraussetzung für kulturelle Entwicklung. (Posner 1991: 51.)

In der Interaktion sind die Partner auf die Benutzung von Zeichen angewiesen. Verständigung und Kommunikation ist aber nur möglich, wenn es eine Zuordnung von Signifikant und Signifikat gibt. Dieses System wird als Kode bezeichnet. Somit kann man aus semiotischer Sicht sagen, dass die 'mentale Kultur einer Gesellschaft' nichts anderes ist als ein System von Zeichenkonventionen. Jede Mentalität ist als eine Summe von Kodes aufzufassen. (Vgl. Posner 1991: 53.)

Unterscheiden sich die Zeichenkonventionen, die Kodes (bzw. Standards), dann werden Artefakte von den Mitgliedern der verschiedenen Gruppen oder Kulturen u. U. unterschiedlich gedeutet, d. h. es werden ihnen auch andere Funktionen zugeschrieben. Die Art der Kodes, ihre Menge und Elaborierung bestimmen also die Mentalität, und damit die Art und Funktion der Werte, Ideale, Normen und Denkschemata. Der textsemiotische Ansatz ermöglicht die Inbeziehungsetzung der drei Seiten von Kultur:

Wenn eine Gesellschaft als Menge von Zeichenbenutzern, eine Zivilisation als Menge von Texten und eine Mentalität als Menge von Kodes definiert werden kann, so sind diese drei Bereiche notwendig miteinander verbunden, denn Zeichenbenutzer sind auf Kodes angewiesen, wenn sie Texte verstehen wollen. (Posner 1991: 53.)

Zusammenfassend kann man die eingangs gestellte These über die Kulturgebundenheit von Texten nun folgendermaßen untermauern:

Ein kulturelles Zeichensystem besteht aus individuellen und kollektiven Zeichenbenutzern, die Texte produzieren, in denen mittels konventioneller Kodes Botschaften formuliert sind, welche den Zeichenbenutzern die Bewältigung ihrer Lebensprobleme ermöglichen. (Posner 1991: 53–54.)

2.3 Fachsprachenforschung und Aufgaben des fachbezogenen Fremdsprachenunterrichts

Obgleich die Fachsprachenforschung in den letzten Jahren enorm erweitert wurde, besteht ein Mangel nach wie vor in der Einbeziehung interkultureller Fragestellungen. Dazu kommt in der letzten Zeit als Defizit die Erforschung eines neuen Bereiches der Fachkommunikation. Es geht hierbei um die Anwendung der neuen elektronischen und digitalen Kommunikations- und Informationstechnologien. Fachkommunikation auf Offline-Medien (z.B. CD-Rom) oder Online (z.B. über das Internet) ist ein Bereich, der ganz neue Dimensionen eröffnet, demzufolge aber auch nach neuen und komplexeren Untersuchungsmethoden verlangt. Unsere Hypothese ist, dass sich Stil, Norm, Formen und Funktion der kommunikativen Mittel, die zur 'Kommunikation im oder über das Fach' in den neuen Medien eingesetzt werden, wesentlich von denen der traditionellen Medien unterscheiden. Dass gerade in diesem Bereich, d. h. wenn wir vom Internet als Mittel zu einer wirklich 'grenzenlosen Kommunikation' sprechen, Fragen der Interkulturalität zwingend einbezogen werden müssen, liegt auf der Hand.

Interkulturelle Kommunikation, Linguistik und Fachsprachenforschung sind keine sich gegenseitig ausschließenden Forschungsgebiete, sondern sie alle stehen miteinander in Wechselwirkung. Die Aufgabe des fachbezogenen Fremdsprachenunterrichts sehen wir in diesem Zusammenhang in der Entwicklung einer kommunikativen und einer interaktionalen Kompetenz (d. h. gleichermaßen Rezeption und Produktion in der Fremdsprache), die dem Fremdsprachenlerner erfolgreiches Handeln im Fach mit und in der fremden Sprache ermöglichen soll. Es ist inzwischen in der Fremdsprachendidaktik unumstritten, dass für das Scheitern von Kommunikation oftmals nicht in erster Linie fehlendes grammatikalisches und lexikalisches Wissen die Ursache ist. Dies wird einem ausländischen Gesprächspartner meistens ohne weiteres verziehen. Viel entscheidender sind 'Fehlritte' oder Falschinterpretationen bezüglich der funktional-kommunikativen Mittel, die von den Gesprächspartnern eingesetzt werden. Hierbei spielen die Eigen- und Fremdperspektive, die Attribution sowie die Verwendung und Interpretation von kulturellen und kommunikativen Kodes eine entscheidende Rolle. Somit ist es zu einer Aufgabe für den Fremdsprachenunterricht geworden, die Lerner auf solche interkulturellen Kontaktsituationen vorzubereiten und sie für die Perspektive des "Anderen" zu sensibilisieren. Dabei geht es nicht

darum, in einer entsprechenden Kommunikationssituation alle Verhaltensmuster, Stile und Normen des anderen zu übernehmen, sondern vielmehr seine Äußerungen, seine verbalen und nonverbalen Handlungen auf seine Mentalität, auf seine zentralen Kulturstandards, also sein Wirklichkeitsmodell zu beziehen und danach zu interpretieren.

Das Gelingen interkultureller Kommunikation hängt in entscheidendem Maße vom Wissen über das Fremde ab. Wissenschaftliche Forschung muß für den Fremdsprachenunterricht daher wichtige Vorleistungen erbringen. In einem modernen Fremdsprachenunterricht gilt es, sich letztlich von dem noch immer weit verbreiteten Prinzip zu lösen, 'die Vermittlung von Grammatik und Lexik mit Landeskunde' zu kombinieren. Gerade für die Fachsprachenausbildung, wie sie ja insbesondere an Universitäten und Hochschulen relevant ist, gelten zusammenfassend folgende Forderungen:

1. Funktions- und situationsbezogene Vermittlung grammatikalischer und lexikalischer Elemente
2. Kombination des Wissens vom Fach mit den entsprechenden sprachlichen Einheiten
3. Vermittlung von Wissen über kommunikative Normen, Verhaltensweisen, Wertesysteme und Interpretationsrahmen in der Zielkultur
4. Aufzeigen möglicher Quellen für Fehlkommunikation oder Störungen sowie Entwürfe von Strategien zu ihrer Lösung; Analyse und Vergleich von Verhandlungsstrategien und dem Stil von Geschäftsverhandlungen auf der Grundlage der Ergebnisse der Gesprächsanalyse und Diskursforschung
5. Bei der weiterführenden Fachsprachenausbildung kann es darüber hinaus auch bereits um die Analyse und den Vergleich von Fachtexten in der Ausgangs- und Zielsprache hinsichtlich der Vertextungsmittel und -konventionen, des Stils, des Grades der Linearität, Verbalität, Formalität etc. gehen.

3. Methodologische Probleme kulturkontrastiver Untersuchungen

Nach dieser kurzen Skizzierung der wichtigsten theoretischen Grundlagen in Bezug auf die Kulturgebundenheit von Texten in der mündlichen und schriftlichen Fachkommunikation ist deutlich geworden, dass zur Überprüfung dieser (angenommenen) Kulturgebundenheit weder eine traditionelle linguistisch-strukturalistische Untersuchung, noch eine stilistische Analyse oder eine textlinguistische Analyse ausreichen. Erforderlich ist vielmehr eine komplexe Analyse, die einerseits sowohl textinterne als auch textexterne Faktoren der Vertextung berücksichtigt, und andererseits über die sprachlichen Ebenen der Vertextung

hinausgeht und den wichtigen Bereich der (sonstigen) semiotischen und suprasegmentalen Vertextungsmittel mit berücksichtigt. Außerdem ist es im Rahmen einer solchen komplexen Analyse unerlässlich, kognitive Aspekte der Textverarbeitung (d. h. der Produktion und Rezeption von Texten verstanden als Form interaktionalen Handelns) und die Ebene der Wirkung von Texten (in der interkulturellen Kommunikation) einzubeziehen.

Es konnte im Rahmen der Projektarbeit nicht darum gehen, das Forschungsdesign für eine derart weitreichende und komplexe Analyse bis in alle Einzelheiten hinein und auf allen Untersuchungsebenen zu beschreiben; eine Verständigung über die relevanten Forschungsvoraussetzungen jedoch ist für die weitere Arbeit, besonders auch in didaktisch-methodischer Hinsicht, wichtig. Außerdem sei darauf hingewiesen, dass sich die Entwicklung geeigneter Analyseinstrumente zur Erfassung all dieser textuellen Dimensionen in der konkreten Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsmaterial ergibt, wobei nur in Ausnahmefällen alle Möglichkeiten des zugrundeliegenden theoretischen Ansatzes genutzt werden können. Auf einige allgemeine Probleme sei hier jedoch kurz genauer verwiesen.

3.1 Das Problem des Ethnozentrismus in der Forschung

Das generelle Problem der Sozialwissenschaften, die Identität von Subjekt und Objekt der Forschung, stellt sich in besonderer Weise bei kulturkontrastiven Untersuchungen: Der Wissenschaftler gehört hier immer auch selbst einer bestimmten Kultur an, und Untersuchungen zur interkulturellen Kommunikation sind selber eine bestimmte Form interkultureller Kommunikation.

Nicht zu unterschätzen in interkultureller Forschung ist die Gefahr ethnozentrischer Fehlschlüsse. Ethnozentrismus in kulturkontrastiven Untersuchungen bedeutet, dass bei der Beschreibung und Beurteilung fremder Kulturen die Ordnungskriterien der eigenen Kultur absolut gesetzt werden, und der Forscher durch ein "solches Überstülpen von Kategorien [...] dem Anspruch eines Verstehens fremder Kulturen nicht gerecht" wird (Gries/Voigt 1989: 171). Trommsdorf (1989: 776) weist aus soziologischer Sicht darauf hin, dass sich beim interkulturellen Vergleich "die bekannten methodologischen und meßtheoretischen Probleme der empirischen Sozialwissenschaft" verschärfen, wobei ein besonderes Problem darin gesehen wird, "dass Verfahren zwar in einer Kultur valide sein können, nicht aber in einer anderen Kultur". Trommsdorf führt aus:

Formal identische Merkmale können in verschiedenen Kulturen unterschiedliche und formal unterschiedliche Merkmale können gleiche Bedeutungen haben. Blinde Rückübersetzungen und die Verwendung formal identischer Fragen, Skalen und Beobachtungseinheiten sind daher keine Lösung zur Sicherung der Äquivalenz von Indikatoren. (Trommsdorf 1989: 776.)

Im Zusammenhang mit diesen Problemen seien im folgenden einige allgemeine methodologische Anmerkungen unter besonderem Bezug auf das Buch von Raymonde Carroll *Cultural Misunderstandings. The French-American Experience* (1988) gemacht.

Nach Carroll können kulturelle Mißverständnisse leicht entstehen und weitreichende Folgen mit sich bringen, "because they are not recognized as cultural – as owing to differences in cultural presuppositions of which we are unaware" (1988: xii). Den Begriff Kultur versteht Carroll dabei als "the logic, by which I give order to the world" (1988: 3); "culture is a way of seeing the world, not a right of prior membership" (1988: 143). Hinsichtlich interkultureller Kommunikation kann das eigentliche Problem in dem Umstand gesehen werden, dass der größte Teil dieser Logik "tacit, invisible" (Carroll 1988: 3) ist; er besteht aus den Voraussetzungen

[...] from which we constantly draw our conclusions. We are not conscious of these premises because they are, for us, verities. They are everything which 'goes without saying' for us and which is therefore transparent. (Carroll 1988: 3.)

Sobald verschiedene Kulturen nun miteinander in Kontakt treten, scheinen gewisse Reibungen unvermeidbar zu sein, da die jeweiligen "natural ways of seeing the world" (Carroll 1988: 3) und die präsupponierten "Grundwahrheiten" in verschiedenen Kulturen nicht (immer) miteinander übereinstimmen:

[...] since it is in the very nature of a verity to be self-evident and not to be challenged, I will not attribute the uneasiness or hurt I feel in a conflict situation to an erroneous interpretation of my part. Instead I will attribute this difficulty to one, or some, of the other's inherent characteristics (Carroll 1988: 3–4).

In dem hier beschriebenen Umstand kann eine wichtige Ursache für die Entstehung von Stereotypen und Vorurteilen über andere Kulturen gesehen werden, wobei in der Regel von dem folgenden Grundsatz Carroll's ausgegangen werden sollte:

[...] if stereotypes are hardy, it is not because they contain a grain of truth but rather because they express and reflect the culture of those who espouse them. Thus when I – a French person – say, 'American children are spoiled and impolite', I am not expressing a basic truth but referring rather to the French conception of child raising, which I unconsciously learned to regard as truth, whereas it is merely my (French) truth. (Carroll 1988: 4.)

Was in diesem Zusammenhang das Forschungssubjekt in kulturkontrastiven Untersuchungen betrifft, so muß sich dieses in besonderer Weise über den kulturellen Rahmen bewußt sein, der durch seinen eigenen kulturellen und sprachlichen Hintergrund gegeben ist und der die Wahrnehmung und Interpretation der fremden Wirklichkeit maßgeblich determiniert. Ohne ein solches Bewußtsein läuft das Forschungssubjekt Gefahr, die andere Kultur mit seinen "typischen" Merkmalen in nicht adäquater Weise zu erfassen und zu beschreiben. Dazu heißt es bei Carroll:

I must become aware of my own culture, of my cultural presuppositions, of the implicit premises that inform my interpretation, of my verities. Only after taking this step, which is in fact the most difficult one, can I begin to understand the cultural presuppositions of the other, the implicit premises which inform a formerly opaque text. (Carroll 1988: 4.)

Darüberhinaus sollte sich das Forschungssubjekt darüber bewußt sein,

[...] (a) that my culture is not something external to me, I create it just as it creates me; it is no more outside me than my thoughts; it produces me and I produce it; (b) and that cultural presuppositions, the premises of which are invisible to me, exist at such a level of abstraction as to allow for and include a very wide range of variations at the level of experience. In other words, two people can act in very different ways and at the same time reaffirm the same cultural proposition at the level of production of meaning. (Carroll 1988: 5.)

Zusammenfassend verstehen wir kulturkontrastive Untersuchungen in Übereinstimmung mit Carroll

[...] as a means of perceiving as 'normal' things which initially seem 'bizarre' or 'strange' among people of a culture different from one's own. To manage this, I must imagine a universe in which the 'shocking' act can take place and seem normal, can take on meaning without even being noticed. In other words, I must try to enter, for an instant, the cultural imagination of the other. (Carroll 1988: 2.)

Schließlich muß noch betont werden, dass kulturkontrastive Untersuchungen "does not concern itself with value judgements." (Carroll 1988: 2); kulturkontrastive Untersuchungen haben jede Form von Ethnozentrismus zu vermeiden. Was die praktische Durchführung kulturkontrastiver Untersuchungen betrifft, so sollten nach Carroll die drei folgenden Schritte berücksichtigt werden:

Erstens hat das Untersuchungssubjekt alle Versuche zu meiden, die tieferen Ursachen der "cultural specificity of such-and-such a group" zu entdecken:

That is to say that I must avoid the temptation of psychological or psychoanalytic explanations ('because American mothers..., 'because French people can't stand authority...,') I must also avoid the temptation of explanations that are ecological ('because the Xs lack protein'), geographical ('because they live in the thin mountain air');

meteorological ('because of the abundance of rain'), or demographic ('because the opposition between city and country'). I must avoid the temptation of economic explanations ('because they are capitalists'), of religious explanations ('the French Catholics', 'The Americans Puritans'), of historical explanations (the role of invasions, wars), or even of sociological explanations ('the American family is such because people move around a lot') and so on. (Carroll 1988: 5–6.)

Es ist also nicht die Aufgabe kulturkontrastiver Untersuchungen "to find out *why* things are as they are" (Carroll 1988: 6); vielmehr geht es darum "to understand the system of communication by which meaning is produced and received within a group." (Carroll 1988: 6.)

Zweitens erfordert die kulturkontrastive Untersuchung vom Forschungssubjekt, dass dieses lernt, "to recognize the value judgments I include when I (sincerely) believe I am simply describing something" (Carroll 1988: 6). D. h. die Aspekte, die das Forschungssubjekt in der anderen Kultur kritisiert, reflektieren entweder nur den Abstand von der eigenen Kultur oder die Abwesenheit von Merkmalen der eigenen Kultur: "What I am saying, in fact, is that the Xs do not have 'my' sense of whatever it is." (Carroll 1988: 6.). Zur Vermeidung von Vorurteilen und Stereotypen sollte das Forschungssubjekt versuchen, sich einen Kontext vorzustellen, "in which this experience is no longer shocking or unpleasant, try to imagine a universe in which what was 'bizarre' becomes 'normal'." (Carroll 1988: 7.)

Drittens sollten kulturkontrastive Untersuchungen versuchen, "to discover, by analyzing other experiences, written texts [...] or oral text [...], other domains in which the same cultural proposition seems to be confirmed, but in an apparently different fashion." (Carroll 1988: 9.)

3.2 Das Problem der Operationalisierung kulturbedingter Kommunikationsunterschiede

Was die generelle Problematik der Operationalisierung von Kulturunterschieden betrifft, so sei hier im Anschluß an die Diskussion über das methodologische Dilemma des Forschungsbereichs Interkulturelle Kommunikation der Begriff *Kulturunterschied* näher expliziert sowie außerdem der Problematik nachgegangen, was für Unterschiede für das Gelingen in der Wirtschaftskommunikation von besonderer Bedeutung sind.

Zum Konzept *Kulturunterschied* gehören als erklärungsbedürftige Komponenten die Begriffe *Kultur* und *Unterschied* sowie *Sprache* und *Kommunikation*. Die Begriffe *Kultur* und

Kommunikation wurden bereits in der Einleitung erläutert, ebenso unser semiotisch-pragmatischer und der handlungstheoretische Ansatz. Weniger problematisch scheinen die Begriffe *Sprache* und *Kommunikation*, wobei der letzte Begriff der übergreifende ist. Unter *Sprache* verstehen wir ein entwickeltes System von Zeichen, die zur zwischenmenschlichen Interaktion und zum Informationsaustausch in der Mensch-Maschine-Kommunikation sowohl in geschriebener als auch in gesprochener Form genutzt werden können, Bedeutungen transportieren und auf der Grundlage eines bestimmten Codes untereinander bedeutungsvolle Beziehungen eingehen. Damit ist die Sprache eines der wichtigsten Kommunikationsmittel des Menschen und zugleich ein wichtiges Mittel des Denkens und Handelns. *Kommunikation* verstehen wir ganz allgemein als Austausch von Informationen mittels bestimmter Zeichensysteme, die sprachlicher Art, aber auch nicht-sprachlich sein können. Ein *Unterschied* schließlich ist "das, worin zwei oder mehrere Dinge nicht übereinstimmen" (Duden 1993) bzw. "das Anderssein, Verschiedensein" (Handwörterbuch 1984). Wenn wir Kultur nun als "mehrdimensionalen Begriff" (Wierlacher 1989: 400) verstehen, wäre ein *Kulturunterschied* dementsprechend das *Anderssein/Verschiedensein* der Vorstellungen und Denkweisen in zwei Kulturen darüber, *was* für Handeln (hier: mit und durch Sprache) in *welchen* Kommunikationssituationen (*wer, wo, wann, usw.*) *von wem* erwartet wird. Das *Anderssein/Verschiedensein* betrifft also nicht die beiden Sprachsysteme, sondern die Normen und Konventionen des *Handelns* mit der Sprache und anderen Kommunikationsmitteln. *Kulturunterschiede* liegen also auf der Ebene der Nutzung der Mittel des Sprach- und Kommunikationssystems, nicht aber in der Verschiedenartigkeit der Sprachsysteme selbst.

Unterschiede in den Vorstellungen und Denkweisen über Normen und Konventionen des Handelns mit Sprache und anderen Kommunikationsmitteln sowie Unterschiede in den Wissens- und Kenntnissystemen bei den Beteiligten in der interkulturellen Kommunikation werden nun gerade deswegen kommunikativ folgenreich, weil sprachliche Kommunikation eigentlich nie explizit ist, sondern Interpretationsspielräume offen läßt, dem *Gesagten* also oftmals das *Gemeinte* erst hinzugefügt werden muß. Knapp (1987: 445) verweist in diesem Zusammenhang auf die Relevanz der Theorie der *Kontextualisierungshinweise*. Dieser von Cook-Gumperz/Gumperz (1976) geprägte Begriff der *contextualization cues* wird bei Tannen – etwas verkürzt – folgendermaßen verstanden: "these signals indicate a meta-

message about how the message [...] is intended” (Tannen 1985: 204). In einem Überblicksartikel über *Kontextualisierung* faßt Auer (1986: 41) die ”zentrale Idee” dieses Konzepts wie folgt zusammen:

Damit wir miteinander schnell und problemlos interagieren können, müssen wir nicht nur ’bedeutungsvolle’ Äußerungen von uns geben, sondern zugleich Kontexte aufbauen, innerhalb derer unsere Äußerungen verstanden werden. Solche Kontexte sind schematische Wissensbestände, die Informationen verschiedenen Typs in unterschiedlicher Stärke aneinanderknüpfen und so die Verarbeitung und Produktion sprachlicher und anderer Handlungen erleichtern, indem sie Redundanzen zu erkennen erlauben. (Auer 1986: 41.)

Contextualization cues werden sowohl durch sprachliche als auch durch nicht-sprachliche Vertextungsmittel realisiert, sind aber – anders als die Sprache – selbst nicht kodifiziert. So heißt es bei Auer (1986: 26):

Kein Kontextualisierungshinweis hat eine ’inhärente’ Bedeutung, die ein für allemal festliegt und seine Interpretation bestimmt. Vielmehr sind die einzelnen Kontextualisierungshinweise flexibel, d. h. für eine Vielzahl von Funktionen einsetzbar. Eine ein(ein)deutige Zuordnung von Kontextualisierungshinweisen zu Schemata ist nicht möglich.

Es kann davon ausgegangen werden, dass Kontextualisierungshinweise kulturabhängig sind und ”daher in interkultureller Kommunikation trotz der erwähnten Redundanz für Mißverständnisse und Stereotypisierungen” (Auer 1986: 27) sorgen. Das heißt, dass selbst der sprachlich mehr oder weniger kompetente (aber fremdkulturelle) Nicht-Muttersprachler in der Kommunikation mit einem *native speaker* einer anderen Sprache und Kultur a) die zielkulturellen *contextualization cues* nicht bzw. nicht hinreichend kennt und erkennt, so dass er nicht-explizites sprachliches Handeln seiner Kommunikationspartner in nicht adäquater Weise deutet sowie b) durch die Verwendung eigenkultureller *contextualization cues* in der Kommunikation mit der fremden Sprache von seinen Kommunikationspartnern ebenfalls in nicht adäquater Weise interpretiert wird. In beiden Fällen ist die Folge, dass bereits bestehende Stereotype über den jeweils Anderen und Fremden durch konkrete soziale Erfahrungen eine ”Bestätigung” erhalten, auf diese Weise Stereotype also verstärkt, und/oder durch eine Übergeneralisierung und Vereinfachung der gemachten sozialen Erfahrung mit den Anderen und Fremden Stereotype über diese aufgebaut werden, die dann für die zukünftige Kommunikation handlungssteuernd sind. Interkulturelle Kommunikation bewegt sich hier in einem *circulus vitiosus*, aus dem es einen Ausweg nur noch auf der metakom-

munikativen Ebene gibt: d. h. die Regeln der Kommunikation müssen ausgehandelt und der Inhalt der Kommunikation muß möglichst explizit gemacht werden.

4. **Schlußfolgerungen**

Über die bei Carroll genannten Schritte (siehe oben) hinaus sehen wir zur Vermeidung von Stereotypen und einer ethnozentrischen Sicht in kulturkontrastiven Analysen u.a. die folgenden Punkte, die hier nur skizzenhaft angeführt werden sollen und lediglich Erfahrungen der Projektarbeit reflektieren.

1. An allererster Stelle sei die Notwendigkeit eines interdisziplinären Vorgehens genannt. Da es in kulturkontrastiven Untersuchungen nicht um die Ermittlung von Sprachunterschieden geht, sondern um (sich nur zum Teil auch sprachlich manifestierende) Kommunikationsunterschiede vor dem Hintergrund verschiedener *Kulturwertssysteme*, bedarf es einer Kooperation mit der Semiotik sowie mit der Soziologie und der Anthropologie. Bei dieser Kooperation dürften insbesondere die Methoden der empirischen Sozialwissenschaften (siehe oben) und der Feldforschung der modernen Kulturanthropologie von Nutzen sein. Des weiteren dürften Fragestellungen und Methoden der literaturwissenschaftlichen Rezeptionsforschung wichtige Anregungen geben, soweit die Kategorie der *Wirkung* in kulturkontrastive Untersuchungen einbezogen wird.

2. Es ist zur Zeit nicht möglich, Kulturen in ihrer gesamten Komplexität zu erfassen. Da die abstrakte Gesamtkommunikation einer bestimmten Gesellschaft *horizontal* in eine scheinbar kaum mehr zu überblickende Anzahl von in sich relativ abgeschlossenen speziellen objekt- und sachverhaltsbezogenen Kommunikationsbereichen gegliedert ist und innerhalb dieser Gebiete wiederum *vertikal* je nach der spezifischen Kommunikationssituation stark geschichtet ist, scheint eine Totalerfassung der kommunikativen Realität ausgeschlossen zu sein. Darüber hinaus sind homogene Kulturen ohnehin nur eine Abstraktion, da in der Realität auch innerhalb einer Kulturgemeinschaft soziale, regionale, nationale, ethnische, religiöse, politische u.a. Faktoren eine Rolle spielen und ggf. größeren Einfluß auf das kommunikative Handeln eines einzelnen haben können als die vermeintlich gemeinsame Kultur. Aufgrund dieser Komplexität der Determinanten kommunikativen Handelns sind vermeintliche (d. h. in empirischen Untersuchungen festgestellte) Kulturunterschiede

immer nur in Annäherung an die kommunikative Wirklichkeit zu verstehen; sie sind daher für Beurteilungen anderer Personen oder gar anderer Kulturen ungeeignet bzw. gründlich zu problematisieren. Am aussagereichsten sind Beschreibungen von Kulturunterschieden dann, wenn kleine ausgewählte und gut isolierte Bereiche untersucht werden. Eine Verallgemeinerung von Forschungsergebnissen auf einer solchen Grundlage verbietet sich freilich von selbst.

3. Solange kulturkontrastive Untersuchungen schließlich von Menschen durchgeführt werden, laufen sie generell Gefahr, schon bei der Hypothesenbildung von Stereotypen auszugehen und/oder durch Kategorisierungen Stereotype aufzubauen. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass gerade durch die intensivere Beschäftigung mit Aspekten interkultureller Kommunikation neue Stereotype aufgebaut wurden und alte sich noch besser ausbreiten konnten sowie einen "wissenschaftlichen Anstrich" erhielten. Abhilfe bietet hier in erster Linie ein Vorgehen in bikulturellen Forschungsgruppen, wobei freilich auch dieses durch den alleinigen Kontrast zweier Kulturen zu einseitigen Sichtweisen führen kann. So ist z.B. die Charakterisierung von Finnen als 'schweigsam' nur im Kontrast mit bestimmten anderen Kulturen, nicht aber absolut zutreffend. Sinnvoll wäre daher ein multilaterales Vorgehen, d. h. die Einbeziehung von mehreren verschiedenen Kulturen und die Kooperation von Forschern verschiedener Länder. Dadurch könnten bestimmte Forschungskategorien wie etwa *Schweigsamkeit* oder *Direktheit* weiter relativiert und neue Sichtweisen gefunden werden sowie einzelne Kulturen in einer Skala zutreffender eingeordnet werden, als das vorschnell durch einen nur bilateralen und damit fast immer dichotomischen Kontrast erfolgt.

4. Ein weiteres grundsätzliches Problem betrifft die Frage, was für Kulturunterschiede in der Wirtschaftskommunikation relevant sind und wie gravierend diese sein müssen, um für die Kommunikation störend zu werden. Hier entstehen oft Mißverständnisse z.B. der folgenden Art: Studierende stellten in Zusammenfassungen ihrer kulturkontrastiven Seminararbeiten fest, dass es keine "größeren" Kulturunterschiede zwischen den untersuchten finnischen und deutschen Texten gibt, wohl aber werden dann einige "kleinere" aufgezählt. Wenn wir (wie oben) Unterschied nun als *Anderssein/Verschiedensein* definieren, so ist klar, dass sich solches nicht quantifizieren läßt: Ein Unterschied muß nicht groß sein, um folgenreich werden zu können. *Anderssein/Verschiedensein* kann auch dann kommunika-

tionsstörend sein, wenn die Abstände zwischen Kulturen ansonsten nicht groß sind und entsprechend ähnliche Normen und Konventionen erwartet werden. Umso schlimmer ist es dann, wenn man z.B. "direkt mit der Tür ins Haus fällt". Kulturkontrastive Untersuchungen sollten daher auf eine möglichst umfassende und qualitative Erfassung von Kommunikationsunterschieden im oben beschriebenen Verständnis zielen.

Literatur

- Arndt, H. et al. (1990). Überlegungen zu Sprachprogrammen für Manager in Industrie und Handel. In: *Die Neueren Sprachen* 89/1990, 1, 2–19.
- Auer, P. (1986). Kontextualisierung. In: Wunderlich, D. (Hrsg.). *Studium Linguistik* 19. Königstein: Hain.
- Bolten, Jürgen (1997). Interkulturelle Wirtschaftskommunikation. In: *Wirtschaftswissenschaften. Eine Einführung*. Hrsg. R. Walter. Paderborn.
- Brislin, R.W. (1990). *Applied cross-cultural Psychology*. Newbury Park London, New Delhi: Sage Publications.
- Bungarten, T. (Hrsg.) (1994). *Deutsch-deutsche Kommunikation in der Wirtschaftskooperation*. Tostedt: Attikon.
- Bußmann, H. (1983). *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- Carroll, R. (1988). *Cultural misunderstandings: the French and American experience*. Trans. Carol Volk. Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Cook-Gumperz, J. und J. Gumperz (1976). Context in children's speech. In: *Papers on language and context*. Eds. J. Cook-Gumperz & J. Gumperz. Berkeley: Language Behavior Research Laboratory.
- Gries, S. und D. Voigt (1989). Ethnozentrismus. In: *Wörterbuch der Soziologie* 1, 3 Vols. Hrsg. G. Endruweit & Trommsdorf, G. Stuttgart: Ferdinand Enke.
- Gumperz, J. (1977). The Conversational Analysis of Interethnic Communication. In: *Interethnic Communication*. Ed. E.L. Ross. University of Georgia Press.
- Gumperz, J. (1982). *Discourse Strategies*. Cambridge: University Press.
- Hansen, G. (1989). *Textlinguistische Analyse von Gebrauchstexten*. Kopenhagen: Nyt Nordisk Forlag Arnold Busck.
- Huntington, S. (1996). *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*. Simon Schuster.
- Knapp, K. und Knapp-Potthof, A. (1987). Instead of an Introduction: Conceptual issues in analyzing intercultural communication. In: *Analyzing Intercultural Communication*, 1–13. Eds. Knapp, K. et al.. Berlin, New York, Amsterdam: Mouton de Gruyter.

- Knapp, K. et al. (eds.) (1987). *Analyzing Intercultural Communication*. Berlin, New York, Amsterdam: Mouton de Gruyter.
- Lewandowski, T. (1984). *Linguistisches Wörterbuch*. Heidelberg: Quelle und Meyer.
- McDermott, R.P. (1974). Achieving School Failure: An Anthropological Approach to Illiteracy and Social Stratification. In: *Education and Cultural Process*, 82–118. Ed. Spindler, G.E. Stanford.
- Müller-Jacquier, Bernd (Hrsg.) (1991). *Interkulturelle Wirtschaftskommunikation*. München: Iudicium.
- Nord, Ch. (1988). *Textanalyse und Übersetzen. Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse*. Heidelberg: Julius Groos.
- Posner, R. (1991). Kultur als Zeichensystem. Zur semiotischen Explikation kulturwissenschaftlicher Grundbegriffe. In: *Kultur als Lebenswelt und Monument*, 37–74. Hrsg. A. Assmann & D. Harth. Frankfurt am M: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH.
- Rehbein, J. (ed.) (1985). *Interkulturelle Kommunikation*. Tübingen: Gunter Narr.
- Rieger, C. (1992). *Analyse der Handlungswirksamkeit von Kulturstandards in arbeitsbezogenen Interaktionen zwischen Ost- und Westdeutschen*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Regensburg.
- Schröder, H. (1987). Kontrastive Textanalysen – Ein Projekt zur Erforschung des Zusammenhangs von Diskurs, Kultur, Paradigma und Sprache in argumentativen Fachtexten der Gesellschaftswissenschaften. In: *Finlance – The Finnish Journal of Language and Language Teaching*, Vol. 4, 145–173.
- Schröder, H. (1988). *Aspekte einer Didaktik/Methodik des fachbezogenen Fremdsprachenunterrichts*. Frankfurt am Main et al: Peter Lang.
- Schröder, H. (ed.) (1991). *Subject-oriented texts*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Schröder, H. (1991). Linguistic and Text-theoretical Research on Languages for Special Purposes. A thematic and bibliographical guide. In: *Subject-oriented texts*, 1–48. Ed. Schröder, H. Berlin, New York: de Gruyter.
- Schröder, H. (Hrsg.) (1993). *Fachtextpragmatik*. Tübingen: G. Narr.
- Spillner, B. (1982) Stilanalyse semiotisch komplexer Texte. Zum Verhältnis von sprachlicher und bildlicher Information in Werbeanzeigen. In: *Kodikas/Code. Ars Semeiotica*. 4/5, 91–106.
- Spillner, B. (1995). Stilsemiotik. In: *Stilfragen*, 62–93. Hrsg. G. Stickel. Berlin, New York: de Gruyter.
- Streeck, J. (1985). Kulturelle Kodes und ethnische Grenzen. Drei Theorien über Fehlschläge in der interethnischen Kommunikation. In: *Interkulturelle Kommunikation*. Hrsg. J. Rehbein. Tübingen: Gunter Narr.
- Tannen, D. (1985). Cross-Cultural Communication. In: *Discourse Analysis in Society*. Vol. 4 of Handbook of Discourse Analysis. Ed. T. Van Dijk. Orlando: Academic Press.

- Thomas, A. (1980). Die Psychologie des interkulturellen Handelns. In: *Handbuch der Angewandten Psychologie* Band 3: Markt und Umwelt. Hrsg. H. Haase, & W. Molt. Landsberg: Verlag Moderne Industrie.
- Thomas, A. (1994). Kulturelle Divergenzen in der deutsch-deutschen Wirtschaftskooperation. In: *Deutsch-deutsche Kommunikation in der Wirtschaftskooperation*, 69–89. Hrsg. T. Bungarten. Tostedt: Attikon.
- Trommsdorf, G. (1989). Vergleich, interkultureller, intersozialer. In: *Wörterbuch der Soziologie* 3, 3 Vols. Eds. G. Endruweit und G. Trommsdorf. Stuttgart: Ferdinand Enke.
- Viehweger, D. (1988). Prinzipien einer prozeduralen Fachtextlinguistik. In: *Der Ginkgo-Baum. Germanistisches Jahrbuch für Nordeuropa* 7 (1988). 17–21.
- Wagner, W. (1996). *Kulturschock Deutschland*. Hamburg: Rotbuch Verlag.
- Wierlacher, A. (1989). Magisterstudium Interkulturelle Germanistik an der Universität Bayreuth. Zur Architektur eines neuen grundständigen Faches. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*, 15. 385–419.